

Joh 6,60-69

21. Sonntag im Lesejahr B/ 22. August 2021

Eigentlich ist es umgekehrt: Was Kirche, Amtsträger, manche Gläubige in den Pfarreien sagen, denken, tun, verlangen ist unerträglich, weil es nur ihnen nützt, ihre Wünsche erfüllt, kirchliche Vergangenheit will. Was der Glaube an Gott nach Jesu Leben und Vorbild bedeutet, wissen immer weniger, wollen manche in den Pfarreien kaum wissen, außer wenn Christsein auf ein Feste-Brauchtum-Wohlfühlprogramm reduziert und so gründlich falsch verstanden wird. Für einige Leute heute wäre die persönliche Begegnung mit Jesus, ein Gespräch mit ihm über sich, Gott und die Menschen unerträglich, also meidet man Wissen, Lernen über Jesus und was Glaube an Gott heißt, denn es wäre unerträglich, er würde unsere ersehnte heile Welt mächtig hinterfragen, kritisieren, ablehnen, auch unsere Art zu glauben und das Gebäude von Brauchtum und Regeln, denn letztlich ist Glaube Halt und Sinn, befreit zu echtem Menschsein und engt nicht ein, wertet nicht ab, lehnt Vielfalt nicht ab, legt sich nicht auf eine Vorstellung, ein Bild, ein Denken über und von Gott fest. Wandelbar der Glaube, weiterentwickelnd unser Denken über Gott, was und wie Gott ist, welche Bedeutung Gott für uns hat, als Ursprung und Ziel unseres Lebens, unserer eigenen Person, welche Bedeutung Gottes Dasein in unserem Alltag für uns hat. Leben und denken wir anders, reden und handeln anders als andere? Hat unser Menschsein, unser Leben einen anderen Halt, einen tieferen Sinn, eine andere Zukunft als nur Arbeit und Besitz? Andere Ziele als Erfolg, Geld, Regeln, Besserwisserei, Ausgrenzung und Abwertung anderen Denkens, anderer Menschen? Andere Inhalte als Beharren auf Strukturen und schlechtem Verhalten der Institution? Wenn wir Glaube zu sehr menschlich, nach eigenen Wünschen verstehen und institutionalisieren, geschieht genau das, was zurzeit geschieht im kirchlichen Christentum und dessen Denken, Verhalten, Gebaren, aber auch im zu harmlosen Lebensstil und Denken über Gott. Dann nehmen wir mehr uns ernst als Gott, den geheimnisvollen Gegenwärtigen und Anderen. Dann basteln wir uns einen Gott und Glauben als Spiegel unserer Wünsche und Perfektionierung des Menschen. Gott als eine Art optimierter unsterblicher Mensch. Jesus widerspricht: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts.“ Gott, der Andere macht lebendig, nicht wir. So also fragen wir, wie und wofür wir leben, was uns als konkrete Personen ausmacht, wofür wir uns anstrengen, wofür und für wen es sich lohnt zu leben, sich zu mühen, was uns Freude am Leben, am Menschsein, an Gemeinschaft, an Natur bereitet. An Gott, den Anderen glauben und menschlich leben nach Jesu Leben. So

hören wir Jesus in unser Leben hineinsprechen, so lernen wir, was er unter gelingendem Menschsein verstand, das aber ist unbequem, weil es uns und andere verändert, unruhig und nachdenklich macht, weil wir Gott suchen inmitten des Alltags, Ereignissen, Gefühlen, Natur und Menschen, die uns begegnen. Wir suchen Menschen ein gelingendes, gerechtes, geglücktes, geliebtes Leben zu ermöglichen und zu gönnen. Wir aber suchen nach Halt und Vertrauen, Sinn und Zukunft aus Gott kommend. Das hat Jesus alltäglich gelebt bis hinein in sein grausames Sterben und sein Auferwecktwerden von den Toten zu einem Leben in Gott. Das war sein Lebenswerk, seine beeindruckende, ermutigende, liebende Lebensleistung: Gott und Mensch in Beziehung zu bringen, sodass Menschen in gelingenden Beziehungen zueinanderkommen und geglückt, geliebt, sinnerfüllt ihre kurze Lebenszeit in Freud und Leid leben. Jesus zeigt uns Wege des Menschseins aus und mit Gott. Das sind Wege, Worte, die Leben schaffen, Worte, die leben lassen und Leben ermöglichen. Aber es sind Worte, die uns nach Gott in uns, unserer Lebensgeschichte mit all seinen Ereignissen, zwischenmenschlichen Begegnungen, in Begegnungen mit Natur und Tieren fragen und suchen lassen, in Staunen über alles Leben versetzen. Was Jesus gesagt hat, hat er gelebt. Liebend und kritisierend, tröstend und heilend. So aber halten wir es mit Petrus, der lieber zu Jesus geht als zu sonst irgendjemanden, weder zu Politikern, Vereinen, die es damals gab, noch zu erstarrten, in Regeln erstickenden religiösen Führern, sondern er findet in Jesus und durch Jesus neu zu Gott und zu einem menschenwürdigen, sinnerfüllten Leben für sich und andere. Das können wir auch für uns selbst und andere auf diesem Weg mitnehmen, wenn wir denn zu Jesus gehen, ihn endlich kennenlernen, seinen Weg zu und aus Gott zu leben und zu sterben. Aber dafür müssen wir uns von einigem befreien, das haben die Freunde Jesu, Frauen wie Männer getan. Sie fanden neu zu Gott, einem überzeugenden, menschlichen, bescheidenen Glauben an Gott. Wann gehen wir?